

*Rudolf Olšovský, Světový obchod a Československo 1918—1938 [Der Welthandel und die Tschechoslowakei 1918—1938].*

St. nakl. polit. lit., Prag 1961, 287 S.

In der ČSR ist in den letzten Jahren eine Reihe von Publikationen erschienen, die sich in weitgehend sachlicher Form mit der wirtschaftlichen Entwicklung der ersten Republik beschäftigen. Das hier angezeigte Werk behandelt, vom Außenhandel ausgehend, eigentlich die ganze Wirtschaftspolitik der Zwischenkriegszeit, beginnend mit der Entstehung und dem Ende der „bürgerlichen“ ČSR. Der erste Teil ist den allgemeinen Welthandeltendenzen gewidmet und stützt sich in erster Linie auf Veröffentlichungen der Vereinten Nationen und westliche Quellen, bietet daher nichts Neues, umso mehr als auch die besondere Stellung der ČSR in der Weltwirtschaft und in der Weltwirtschaftskrise hier nicht besonders hervorgehoben wird. Kennzeichnend ist aber das Bestreben, auch den Aufstieg der russischen Wirtschaft hervorzuheben, wobei man sich nicht scheut, einen Gedenkartikel von Rudé právo zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution mit heranzuziehen.

Bei der Behandlung der eigentlichen Probleme der Tschechoslowakei wird sie als „Glied des europäischen imperialistischen Systems“ bezeichnet. Zwar selbst von ausländischen imperialistischen Mächten beeinflusst, habe die tschechische Bourgeoisie, gelöst von den ihr in Österreich-Ungarn auferlegten Fesseln, ein Hegemoniestreben gezeigt. Sie habe die rückständige Slowakei als Rohstofflieferanten behandelt, was auch ihrer Einstellung gegenüber den Südosteuropäischen Staaten entsprach, die sie ebenfalls als Kolonie auszubeuten versuchte. (Hiezu werden Zitate aus den Schriften von Klement Gottwald angeführt.)

Im zweiten Teil der Ausführungen wird dann die wirtschaftliche Stellung der Tschechoslowakei untersucht, die sich aus der Übernahme des größten Teiles der industriellen Kapazitäten der österreichisch-ungarischen Monarchie ergab. Der Autor glaubt der „reaktionären“ Auffassung, daß die Zerschlagung der österreichisch-ungarischen Monarchie die wirtschaftliche Entwicklung der in ihr vereinigten Gebiete gestört habe, energisch entgegenzutreten zu müssen. Er ist vielmehr der Ansicht, daß diese radikale Lösung Spannungen beseitigt habe, die zwischen den Völkern Mittel- und Südosteuropas bestanden und die anders nicht zu lösen gewesen wären.

Von solchen Auffassungen abgesehen, deren Problematik nicht näher beleuchtet werden muß, enthält sich der Autor jedoch im wesentlichen polemischer Äußerungen, es sei denn, daß er den „imperialistischen Charakter“ der Tschechoslowakei und der sie beherrschenden „Bourgeoisie“ brandmarkt. Eine im allgemeinen objektive Darstellung der Probleme des tschechoslowakischen Außenhandels ergibt sich schon daraus, daß der Verfasser wiederholt auf sudetendeutsche und andere deutsche Publikationen zurückgreift, ohne gegen sie bzw. ihre Grundlagen ankämpfen zu wollen oder zu können.

Wenn auch die Bedeutung der sudetendeutschen Wirtschaft für die Gesamtwirtschaft der Tschechoslowakei nicht behandelt wird, ja auch auf die

Probleme der sudetendeutschen Wirtschaft nicht weiter verwiesen wird, so ist es doch jedem mit den Verhältnissen Vertrauten klar, welche Schlüsse aus den vom Autor selbst angeführten Angaben hinsichtlich der Rolle der sudetendeutschen Wirtschaft und ihrer besonderen Stellung während der Weltwirtschaftskrise zu ziehen sind. Es wird dies besonders deutlich an der Ausfuhr der Textilindustrie, in der ein besonders hoher Anteil sudetendeutschen Kapitals und deutscher Arbeitskräfte zu finden war. Ihre Ausfuhr fiel von 6,3 Mrd. Kč (1928) bzw. 6,1 Mrd. Kč im Jahre 1929 auf nurmehr 1,4 Mrd. Kč im Jahre 1933, um dann erst langsam bis 1937 wieder auf 2,4 Mrd. Kč anzusteigen. Am Höhepunkt der Krise, nämlich im Jahre 1933, war die Produktion der Textilindustrie auf 63% des Jahres 1929 gesunken, während der Weltproduktionsindex nur um 12—13% zurückging. Ähnlich entwickelte sich der Export von Glas und Gablonzer Ware. Er sank von 1,7 Mrd. Kč im Jahre 1929 auf nurmehr 631 Mill. Kč (1931), um bis 1937 auf 787 Mill. Kč anzusteigen. Die wirtschaftliche Katastrophe, die durch den Niedergang der Ausfuhr der ČSR ausgelöst wurde und die in erster Linie die deutschen Gebiete betraf, mußte hier zu einer politischen Radikalisierung führen, die aber auch in den tschechischen Gebieten nicht ausblieb, wie der wachsende Einfluß der KP bezeugte.

Recht aufschlußreich ist auch die Auseinandersetzung mit der Gründung der Kleinen Entente und den damit verbundenen wirtschaftlichen Zielsetzungen. Es wird nämlich der Nachweis erbracht, daß es sich bei ihr um eine Fehlgründung handelte, die ihre Wirtschaftsziele nicht erreichen konnte. Auch die Versuche, eine Umorientierung im tschechischen Außenhandel in Richtung auf die kleine Entente vorzunehmen, scheiterten. Der Anteil der Tschechoslowakei an der Einfuhr Rumäniens ging beispielsweise 1929/37 von 13,6 auf 10,1% und in Jugoslawien von 17,5 auf 11,1% zurück. Aber auch im Import der Tschechoslowakei kam es zu keiner wesentlichen Steigerung, da sich im gleichen Zeitraum der Anteil Jugoslawiens am tschechischen Export nur von 5,4 auf 7,9% und von Rumänien von 6,2 auf 8,4% erhöhte. Gleichzeitig ging aber der Anteil anderer Nachbarländer — insbesondere Ungarns von 16,4 auf 3,5% und Österreichs von 13,5 auf 7,1% — an der tschechischen Einfuhr zurück, was nicht zuletzt auf eine kurzfristige protektionistische Zollpolitik zurückzuführen war, die Österreich wiederum zu Gegenmaßnahmen gegen die Einfuhr einzelner tschechischer Produkte zwang. Einen starken Rückgang wies aber auch der Anteil der traditionellen Ausfuhr in das Deutsche Reich auf, was zum Teil auch auf politische Gründe zurückzuführen ist. Die Gewinnung neuer Märkte war der ČSR dagegen entweder nur schwer oder gar nicht möglich. Der Rückgang des Anteiles Europas am tschechoslowakischen Außenhandel von 85,4% (1929) auf 72,5% (1938) führte zwar zu einer Erhöhung des Anteiles Amerikas von 9,2 auf 14,4% und ebenso Asiens von 3,1 auf 7,8%, aber die neuen Märkte waren nicht imstande, den Ausfuhrschwund wettzumachen, welchen die Tschechoslowakei in Europa erlitten hatte.

Wenn auch die Schlußfolgerung nicht ausgesprochen wird, so liegt sie doch

nahe, nämlich daß nicht nur die Weltwirtschaftskrise schuld an dem katastrophalen Verfall der tschechischen Ausfuhr und damit der gesamten tschechischen Wirtschaft war, sondern nicht zuletzt auch die kurzsichtige Einstellung der damaligen tschechischen Staats- und Wirtschaftsführung, welche die Zusammenarbeit mit den Deutschen im eigenen Lande scheute und aus machtpolitischen Zielsetzungen, die sich aus der Konzeption des tschechoslowakischen Bündnissystems und der Friedensverträge ergaben, auch mit den meisten Nachbarn nicht zu einem wirklichen Einvernehmen kam. Es fehlte jedenfalls an einem konstruktiven und gangbaren Konzept, um die 1918 im Donaauraum wirtschaftlich-politisch geschaffene Lage einer neuen Synthese zuzuführen.

Wien

Kurt Wessely